

Literaturecke

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **34 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

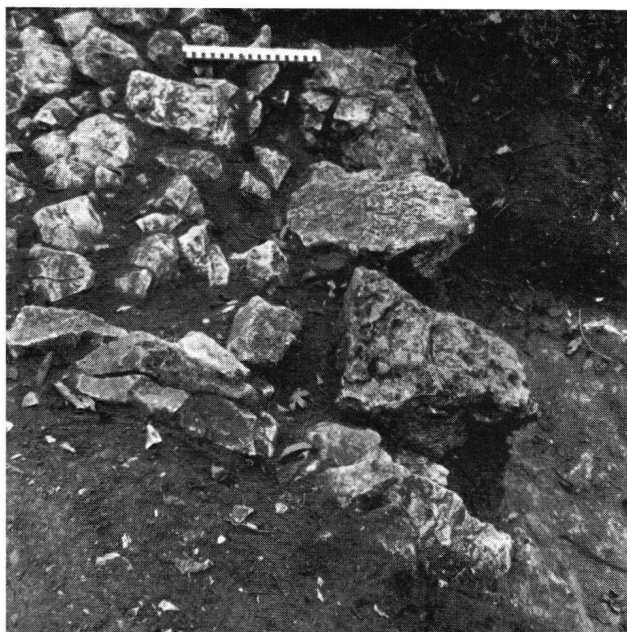
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Burg Winznau, Steinsetzung in F 1

vierte Seite war überhaupt nicht begonnen worden. Das Innere der geplanten Feste blieb weitgehend unberührt, und der Graben wurde auch nie vollendet.

Obwohl die Grabung auf dieser «angefangenen Burg» recht langweilig war, muß das Ergebnis als sehr bemerkenswert bezeichnet werden. Die Gründe, weshalb man von einem Weiterbau abgekommen ist, müssen noch gesucht werden. Wie man heute weiß, waren die in jener Gegend begüterten Grafen von Froburg dem Burgenbau des niederen Adels längs der Hauensteinstraßen feindlich gesinnt. Die zahlreichen froburgischen Städtegründungen, zu denen auch Olten gehörte, sind nicht zuletzt deshalb entstanden, damit ein Gegengewicht gegen den kriegerischen niederen Adel geschaffen wurde. Daß die Burg von Winznau ihre Vollendung nicht erlebt hat, könnte deshalb darauf zurückzuführen sein, daß die Frobur-



Burg Winznau, Steinsetzung in S 1

ger zusammen mit den Oltenern die Herren von Winznau zum Verzicht auf den Weiterbau gezwungen haben.

W. M.

Ruine Sünikon ZH

Dadurch, daß in den vergangenen Jahren in verschiedenen Kantonen staatliche Denkmalpflegeämter geschaffen wurden, wird den Bauarbeiten vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, und dadurch gelingt es recht häufig, historische Baureste zu erkennen, zu erforschen und der Wissenschaft dienstbar zu machen. Vor allem die Burgenkunde konnte in jüngerer Zeit immer wieder von diesen Untersuchungen und Feststellungen profitieren, eine Tatsache, die hier einmal ganz besonders erwähnt werden muß. Gerade die archäologische Mittelalterforschung ist bislang stark vernachlässigt worden und bedarf deshalb der besonderen Pflege. Um so erfreulicher ist es, daß vor kurzem in der Gemeinde Steinmaur anlässlich von Straßenarbeiten der kantonale zürcherische Denkmalpfleger darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Arbeiter Mauerteile freigelegt hatten. Die näheren Untersuchungen der zahlreichen Kleinfunde und des Gemäuers lassen mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß man auf Baureste des ehemaligen Sitzes der Ritter von Sünikon gestoßen war. Sie waren eines der zahlreichen Ministerialgeschlechter der Freiherren von Regensberg. Urkundlich erschienen sie in der Zeit zwischen 1269 und 1343. Einer von ihnen, Wilhelm, hatte den Feldzug von Morgarten, 1315, mitgemacht.

Die Ritter von Sünikon gehörten zum sogenannten Dienstadel und waren, wie dies seit dem 13. Jahrhundert in unserer Landesgegend üblich, vom unfreien Stand herausgehoben und zu Verwaltungsleuten ernannt worden. Sie erfüllten für die Herren von Regensberg eine wichtige Aufgabe, kontrollierten sie doch die alten Pilger- und Handelsstraße, welche vom Schwarzwald her über Zurzach hier vorbei nach Zürich und nach Einsiedeln führte. Wir hoffen, daß die Untersuchungen in vollem Umfange durchgeführt werden können, denn unsere Kenntnisse über die Wohnsitze und Lebensgewohnheiten solcher Ministerialen sind noch recht gering.

H. Sr.

Buchbesprechungen

Deutsche Burgen¹

Es handelt sich dabei nicht um ein eigentliches Burgenbuch, denn der Verfasser gibt in diesem kleinen Band 41 alte Stiche wieder, welche er mit einem kurzen Begleittext, der in knappster Form den Betrachter über die Geschichte der einzelnen Bauten orientiert, ergänzt. Er greift damit einen Versuch wieder auf, den schon Gottschalk in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts in seinem Werk «Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands» unternommen hat. Es ist demnach ein «Bilderbuch», das den Liebhaber, den Laien ansprechen soll und das den Gedanken und das

¹ Helmut Sieber, Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main 1960

Verständnis um die Burg in weiteren Volkskreisen heben will. Das geht allein schon daraus hervor, daß die Bildlegenden nicht nur in deutscher, sondern auch in englischer und französischer Sprache zugefügt sind.

H. Sr.

Burgen und Schlösser in Baden¹

In der Reihe «Burgen – Schlösser – Herrensitze» erscheint als 18. Band dieses Buch. Das ehemalige Land Baden, seit 1952 ein Bestandteil des Landes Baden-Württemberg, ist an Burgen besonders reich. Noch heute findet man rund 350 Burgen und Schlösser auf diesem Territorium. Ungefähr ebenso viele sind gänzlich vom Erdboden verschwunden, und nur noch der Ortsname oder die Urkunden weisen darauf hin, daß am betreffenden Ort einst ein wehrhafter Bau gestanden hat. Zu diesen 700 Stück sind noch gegen 150 Ruinen zu zählen.

Als Burgenbauer treten in diesem Gebiet die Herzoge von Zähringen besonders hervor. Neben ihnen förderten, insbesondere in Südwest-Deutschland, die Staufer den Burgenbau stark.

Bei den meisten Burgen handelt es sich um Anlagen auf der Höhe. Die «Tiefburgen», welche ebenfalls vertreten sind, liegen zum größeren Teil in der oberrheinischen Tiefebene und in den breiteren Tälern des Schwarzwaldes. Während die Tiefburgen sich leicht auch nach der Renaissance in reizvolle, offene Landsitze umwandeln ließen, wurden die Höhenburgen sehr oft verlassen, und die Bewohner zogen in bequemere, näher der Talsohle gelegene Bauten. Als solche Neugründungen seien insbesondere die landesfürstlichen Residenzen Mannheim und Rastatt erwähnt. Die Freude am Schloß- und Burgenbau faßte im 19. Jahrhundert auch in Baden aus einer romantischen Vorstellung heraus erneut Fuß. Wir erinnern an das in der herrlichen Odenwaldlandschaft liegende Schloß Waldleiningen, 1828–1834 erbaut, oder an die wieder hergestellte Burg Ortenberg (1838–1843). Diese romantische Vorstellung veranlaßte manchen Zeichner und Maler, ein Schloß, eine Burg oder selbst nur eine Ruine zum Ziele seiner Arbeit zu wählen. 96 Darstellungen, Pinselzeichnungen, Aquarelle, Stiche, Lithographien und Zeichnungen vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert illustrieren die gleiche Zahl der Objekte, welche der Verfasser sorgfältig ausgewählt hat. Vielfach handelt es sich um erstmalige Veröffentlichungen. Über die einzelnen Bauten ist in knappster Form das Wesentlichste an Bau-, Besitzergeschichte und historischer Bedeutung wiedergegeben. Die notwendigen Verzeichnisse und Register erheben das kleine Buch zu einem praktischen Arbeitsinstrument. H. Sr.

Burgen und Residenzen am Rhein²

Der Verfasser, von zahlreichen Aufsätzen her als ausgewiesener Burgenfachmann bekannt, untersucht in kurzer Zusammenfassung die Wehrbauten am Rhein

¹ Heinrich Niester, Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main 1961

² Magnus Backes, Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main 1960

zwischen Mainz und Köln, als einer Gegend, welche im Mittelalter einer geschlossenen Wehrbaulandschaft glich. Das Werk erscheint in der Reihe «Burgen – Schlösser – Herrensitze» als Band 13 und umfaßt 96 Objekte, jedes mit einer zeitgenössischen Darstellung versehen. Die knappen Einzelbeschreibungen bilden für den Historiker, den Kunstfreund und den modernen Rheinreisenden eine willkommene erste Übersicht.

Besonders wertvoll aber scheint mir die Einleitung, denn in einem ersten Kapitel befaßt sich der Autor mit der Burg in der Malerei, ein Thema, welches bis heute noch viel zu wenig berücksichtigt wurde, das aber für die Forschung von eminenter Wichtigkeit ist. Die Untersuchungen beginnen mit Arbeiten aus dem 15. Jahrhundert, leiten hinüber zu den Handskizzen Albrecht Dürers und führen über die Stiche Matthäus Merians und seiner Nachahmer zu den Zeichnungen Wilhelm Dilichs, des Kriegesingenieurs, Architekten und Kartographen des Landgrafen Moritz von Hessen. Die Abbildungen des Bandes selbst entstammen aber den Büchern englischer und deutscher Reiseschriftsteller der romantischen Zeit, in der die Burgen und Ruinen einer Landschaft, welche eben erst durch den Reisenden und Dichter entdeckt worden war, einen besonderen Glanz erhielten.

Auch der Burgenforschung wird ein Wort gesprochen, und Backes gliedert den Burgenbau am Rhein in vier Entwicklungsstufen; als früheste Elemente sieht er jene der romantischen Epoche. Als wesentliche Burgengründer erschienen damals neben den Grundherren auch die Erzbischöfe von Trier und von Mainz sowie die Grafen von Katzenelnbogen. Die Hauptentwicklung fand aber in der Gotik, im 14. Jahrhundert, statt. Fünf Territorien kristallisierten sich in dieser Zeit als Hauptburgenbauer und Burgenbesitzer heraus: Kurköln, Kurtrier, die Grafschaft Katzenelnbogen, Kurmainz und Kurpfalz. Während die romanische Burg noch durch ihre Wucht und Massigkeit, durch Einfachheit und Geschlossenheit wirkte, zeigte die gotische Burg am Rhein bereits gelockerten Charakter; neu waren der zugefügte Zwinger, die Flanken- und Schalentürme, die Eck- und Erkertürme, die vorkragenden Wehrgänge und die kunstfertigen Fachwerkbauten; vieles war dabei vom französischen Burgenbau beeinflusst.

Die dritte wichtige Epoche brachte das 17. Jahrhundert mit dem Ausbau der Burg zur barocken Festung. Besonders der Dreißigjährige Krieg und der Pfälzer Krieg 1688–1697 brachten durch die Anwendung der hochentwickelten Pulverwaffe entscheidende Änderungen. Viele Burgen fielen den Geschützen zum Opfer, wenige wurden durch Anfügen von Wällen, Bastionen und Kasematten modernisiert. Dennoch bedeutete das 17. Jahrhundert nicht den Untergang des mittelalterlichen Burgenbaues; es brachte vielmehr den Beginn einer neuen Bauform, den Schloßbau. Seit der Renaissance hatte sich die Tendenz der bequemeren Wohnweise bemerkbar gemacht. Alte, enge Burgen auf luftigen Höhen wurden wohlicher gestaltet und umgebaut, oder es entstanden am Fuße der Berggipfel die modernen Schloßbauten, die Residenzen und Jagdschlösser, von denen am Rhein eine ganze Reihe anzutreffen ist.

Das Buch, welches mit Registern und Verzeichnissen gut erschlossen ist, darf jedem Burgenfreund und «Rheinfahrer» herzlich empfohlen werden.

H. Sr.

Burgenforschung in Ostdeutschland

In der Schriftenreihe der staatlichen Galerie Moritzburg (Nr. 17) in Halle hat 1959 Hermann Wäscher die Broschüre «Feudalburgen in der Magdeburger Börde» herausgegeben. Die Schrift besteht aus einer historischen Einleitung von Erhard Voigt und aus dem eigentlichen Hauptteil, welcher in eine knappe, aber vollständige alphabetische Statistik und einen umfangreichen Bilderteil zerfällt. Die Statistik enthält für jede Buranlage die wichtigsten Angaben über ihre Geschichte, ihre Bedeutung und über ihren Baubestand. Die Arbeit ist nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen angefertigt; eine erfreuliche historische Objektivität zieht sich durch das Werk. Besonders bemerkenswert sind die Stellen, an welchen der Verfasser den Zusammenhang zwischen Burgen und Landwirtschaft nachweist, also eine Beobachtung vermittelt, die wir auch bei uns in der Schweiz anstellen können.

Bestünde die Publikation nur aus dieser Statistik mit dem dazugehörigen Bilderteil, könnte sie geradezu als vorbildlich bezeichnet werden.

Leider kann dies aber nicht geschehen, denn die von E. Voigt verfaßte «historische Einleitung» stellt nichts anderes als ein marxistisch gefärbtes, dilettantisches Pamphlet gegen den mittelalterlichen Feudalismus dar. Wenn Voigt den mediaevalen Adel als «Ausbeuterklasse» bezeichnet, so beweist er damit, daß ihm die Welt des Mittelalters ein Buch mit sieben Siegeln ist, und wenn er zur Unterstützung seiner haltlosen Behauptungen lediglich Zitate aus Karl Marx ins Feld führen kann, so ist seine Glaubwürdigkeit von vornherein in Frage gestellt. Von dem Personenverbandsstaat des Mittelalters, bei welchem die gegenseitige Treue den notwendigen Zusammenhalt bewirkte, hat der im reinen Materialismus verhaftete Verfasser keine Ahnung. Voigt setzt dem Unsinn die Krone auf, wo er behauptet, die Burgen seien von den Feudalherren als Instrumente im Klassenkampf gegen die Bauern errichtet worden. Es würde zu weit führen, hier das ganze unerfreuliche Machwerk durchzunehmen. Inhaltlich kann es auf keinen Fall ernst genommen werden. Was uns jedoch nachdenklich stimmen muß, ist die Tatsache, daß einer so hervorragenden Arbeit, wie sie die Statistik Wäschers darstellt, eine lächerlich dilettantische Einleitung vorangestellt worden ist. Wir werden den Verdacht nicht los, daß dieser marxistische Erguß den Preis darstellt, mit welchem Wäscher die Druckerlaubnis seines Werkes erkaufen mußte.

W. M.

Burgen und Schlösser der Steiermark¹

Der Verfasser nennt seine Arbeit eine enzyklopädische Sammlung der steirischen Wehrbauten und Liegenschaften, die mit den verschiedensten Privilegien ausgestattet waren. Damit ist bereits zu einem großen Teil die Weitschichtigkeit dieses Werkes aufgezeigt. Es ist ein über 700 Seiten umfassendes Band, der, neben 100 Darstellungen nach Vischer aus dem «Schlösserbuch» von 1681, ein vollständiges Sachregister, ein sehr ausgedehntes Personenregister und 16 nach Bezirken geordnete Burgenkarten enthält. Rund 1800 Objekte

¹ Robert Baravalle, Stiasny Verlag, Graz 1961

sind enthalten und innerhalb der Bezirke alphabetisch geordnet und eingehend behandelt. Die gesamte Arbeit bildet eine verbesserte, umfassendere, dem heutigen Stand der Forschung angepaßte Neuaufgabe der in einzelnen Lieferungen im Jahre 1936 begonnenen und 1943 abgeschlossenen Ausgabe der «Burgen und Schlösser der Steiermark».

Neben den im landläufigen Sinne bezeichneten Burgen und Schlössern wurden im neuen Gesamtband auch die vielen weniger repräsentativen, später vielfach zu Bauernhöfen herabgesunkenen kleinen Adelsitze ritterlicher Dienstmannen berücksichtigt, denn dem Verfasser ging es darum, einen Überblick über die Wehrfähigkeit und die Wehrgestaltung der Steiermark im Laufe der verschiedenen Jahrhunderte zu geben, und zwar angefangen seit der ersten deutschen Landnahme unter Karl dem Großen Ende des 8. Jahrhunderts.

Die Steiermark bildete, das zeigen mit einem Blick die Karten, einen an Burgen außerordentlich reichen Landstrich. Baravalle gliedert die Wehrbauten in zwei große Gruppen: in eine nach Ost und Südost gerichtete, welche vornehmlich der Landesverteidigung diente, und in eine zweite, deren Aufgabe es war, die wichtigen Handelsstraßen zu sichern. Zu diesen eigentlichen Burgen kommen aber noch «die zahlreichen, meist abgekommenen Edelhöfe kleiner ritterlicher Dienstmannen des Landesfürsten, der Kirche und bedeutender Adelsgeschlechter, die diesen als Heimstätten mit bescheidener Wehrhaftigkeit dienten». Die östlichen Landesteile, durch die Hügellandschaft leicht zugänglich, mußten durch eine geschlossene Verteidigung geschützt werden. So entstand eine regelrechte Befestigungslinie, welche in Zeiten der Gefahr noch durch rasch errichtete, hölzerne Wachthäuser, die sogenannten Tschartaken, verstärkt wurde.

Die große Zeit der Burgen war auch in der Steiermark im 13. und 14. Jahrhundert. Wirtschaftliche und waffentechnische Entwicklungen ließen im 15. Jahrhundert die Bedeutung der Burgen langsam verblassen. An Stelle der engen gotischen Burg trat zu Beginn des 16. Jahrhunderts das modernere, bereits gewisse Bequemlichkeiten bietende und näher dem Talgrund liegende, nicht mehr in erster Linie auf Wehrhaftigkeit bedachte Renaissanceschloß. Zur Zeit der Renaissance trat neben die alten Geschlechter ein neuer Beamten- und Kaufmannsadel, welcher seinerseits ebenfalls Schlösser baute und dank seiner wirtschaftlichen Stärke große Landkäufe tätigen konnte und dadurch neue Grundherrschaften bildete. Diese Entwicklung zog sich hin bis ins 19. Jahrhundert. Besonders die Zeit der Gegenreformation ließ den Beamtenadel erst recht zu vermehrtem Reichtum kommen; es waren die vielen Nutznießer der Hofämter, welche sich neue Adelsitze bauen konnten durch ihre guten Beziehungen zum katholischen Landesfürsten. Auch die Ausweisung des protestantischen Adels, 1628/29, trug viel dazu bei.

Interessant sind die Feststellungen, welche Baravalle in bezug auf den ständischen Aufbau durch die Jahrhunderte machte. Im 11. und 12. Jahrhundert waren vollfreie und hochfreie Geschlechter die Erbauer und Besitzer der Burgen. Aber bereits im 12. Jahrhundert nahmen sie an Zahl ab; teils starben die Geschlechter aus, teils wanderten sie außer Landes, teils begaben sie sich, meist aus wirtschaftlichen Gründen, in die Abhängigkeit des Markgrafen, des Herzogs oder des Erzbischofs von Salzburg. Am Ende des

13. Jahrhunderts gab es in der Steiermark keine voll- oder hochfreien Geschlechter mehr. Ihre Funktion hatten die mächtigen ministerialen Geschlechter übernommen. Im 14. und 15. Jahrhundert verschwanden die kleinen Dienstmannengeschlechter. An ihre Stelle trat, wie bereits erwähnt, der Beamtenadel. Mit ihm schließt die Reihe der Adelsfamilien, denn im 19. Jahrhundert riß das Bürgertum fast vollkommen die Führung an sich. Die Schlösser und Burgen, soweit noch erhalten, wurden finanziell für den Privaten untragbar, und an vielen Orten mußte die öffentliche Hand einspringen.

Zu den einzelnen Artikeln möchten wir noch folgendes anführen: Jedes Objekt ist baugeschichtlich und lagemäßig, soweit überhaupt noch Mauern erhalten sind, kurz beschrieben. Hernach folgen genealogische und historische Notizen. Es gibt wohl kaum einen Landstrich im Abendland, dessen Burgen so vollzählig und eingehend einer Untersuchung unterzogen worden sind. Jedem Burgenfachmann möchten wir das Werk angelegentlichst empfehlen.

H. Sr.

Kastelle, Paläste und Villen in Italien¹

Fast unendlich ist die Zahl solcher Bauten in diesem Land, und wenn man auf rund 125 knappen Seiten dieses Thema behandeln will, so kann nur eine sorgfältig getroffene Auswahl solcher Objekte in Frage kommen. Nur ein Autor, welcher die Materie aus langjähriger eigener Betrachtung kennt, ist in der Lage, diese Aufgabe einwandfrei zu lösen. Lorck meistert in seinem Werklein diese Stofffülle glänzend; in konzentrierter Form beschränkt er sich auf 96 Objekte, welche aus allen Teilen Italiens diese drei Bautypen aus der Zeit des Hochmittelalters bis ins 17. Jahrhundert umfassen. Jedes Objekt ist im Bild festgehalten, und zwar sind nicht Bilder des heutigen Zustandes wiedergegeben, sondern der Autor suchte alte Darstellungen. Bewußt wollte er den Zustand der beschriebenen Objekte vor hundert und mehr Jahren und damit auch gleichzeitig das romantische Italienbild zeigen. Bilder hervorragender Künstler vermitteln uns dadurch einen Überblick, wieviel in jüngster Zeit an solchen Baukomplexen zerstört wurde.

¹ Carl von Lorck, Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main 1961

Die in dieser Arbeit behandelten Kastelle und Paläste zeigen, wie bewegt die Geschichte Italiens war und wie viele Völker und einzelne Persönlichkeiten diesem Land ihren Stempel aufgedrückt haben. Recht deutlich kommt zum Ausdruck, wie im Mittelalter vier starke Mächte auf dieses Land eingewirkt haben; das Papsttum selbst hat nicht nur als höchste Religionsautorität, sondern auch als entscheidende Territorialmacht gewirkt. Von Norden her erfolgten, basierend auf der Kaiseridee des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, stete Einbrüche. Ihre Gewalt zerbrach erst mit dem Untergang der Hohenstaufen. Allerdings blieb dieses Motiv bis zur Regierungszeit Karls V. spürbar. Von Osten und Süden her suchte der Islam in Italien Fuß zu fassen. Den entscheidenden Abwehrkampf führten die Normannen und Hohenstaufen im Süden, und auch die beiden Handelsstädte Venedig und Genua griffen tatkräftig in diesen Streit ein.

Als vierte Gewalt endlich suchten Spanien und Frankreich ihren Einfluß auf Italien auszuüben, eine Einmischung, welche sogar noch unter Napoleon durch die Errichtung allerdings kurzlebiger Staaten vom Norden her bis nach Neapel spürbar wurde.

Diese Übergriffe und Einbrüche fanden auch in der Bauweise, in den Festungen, welche zur Sicherung der Macht, und in den Palästen, die zur Demonstration der Pracht notwendig waren, ihren Niederschlag. Lorck hat in glänzender Weise die zur Illustration dieser Geschehnisse zweckmäßige Auswahl getroffen. Was dem Buch aber einen besonderen Wert verleiht, ist die Tatsache, daß der Autor ein umfassendes Schrifttum, welches bis in die modernste Zeit hineingreift, seiner Arbeit zugrunde gelegt hat.

H. Sr.

Am 13. November verstarb ganz plötzlich Wilhelm Anshelm Brunner, der während Jahren als Mitglied unseres Vorstandes seine juristischen Kenntnisse unserem Verein zur Verfügung gestellt hatte, in seinem 59. Altersjahre. Wir bedauern außerordentlich den Hinschied des treuen Mitgliedes.

Der Vorstand dankt allen Mitgliedern für
die Mithilfe und das Vertrauen und wünscht

frohe Festtage